

Roland Tasch, **Samson Raphael Hirsch. Jüdische Erfahrungswelten im historischen Kontext.** Studia Judaica, Band 59. Walter de Gruyter, Berlin/New York 2011. 488 Seiten.

Nicht wenige Autoren neigen dazu, die Wirkung ihrer Werke zu überschätzen. Bei Rabbiner Samson Raphael Hirsch (1808–1888) liegt der Fall genau umgekehrt. Dieser Erneuerer des traditionellen Judentums in Deutschland hat sich gegen Ende seines Lebens eher pessimistisch über die Zukunft seiner eigenen Schriften geäußert: „Viele werden sich an meinen Namen erinnern, aber niemand wird meine Bücher lesen.“ Tatsache ist, dass viele seiner Veröffentlichungen sogar im 21. Jh. immer noch studiert und diskutiert werden, u. a. seine Pentateuch- und Psalmen-Kommentare. Über Hirsch, der nie einen akademischen Titel erworben hat, werden Doktorarbeiten verfasst. Auch das vorliegende Buch von Roland Tasch beruht auf der Dissertation des Verfassers (Universität Potsdam 2010).

In der Einleitung referiert Tasch eine Reihe von Studien über Hirsch. Die Darstellung der Rezeptionsgeschichte zeigt, dass die Forscher in der Bewertung der Leistungen Hirschs ganz unterschiedliche Urteile gefällt haben. Tasch hatte sich vorgenommen, zwei Fragen zu klären: „Was sind die modernen geistesgeschichtlichen und historischen Einflüsse auf Hirsch, und wie haben sie sich in seinem Werk niedergeschlagen?“ Die Arbeit ist gegliedert in einen historisch-biografischen und einen werkanalytischen Teil.

Tasch beschreibt anschaulich Hirschs Lebensweg, der als Gemeinderabbiner in Oldenburg, in Emden, in Nikolsburg und 37 Jahre lang in Frankfurt am Main amtierte. Die verschiedenen ideologischen Kämpfe, in die der gesetzestreue Rabbiner verwickelt war, werden deutlich gemacht und die Gründe für den jeweiligen Ortswechsel erklärt. Tasch hat beeindruckend viel Material gesichtet. Er geht auf zahlreiche Einzelfragen ein, verliert aber nie die große Linie aus den Augen. Bei der Menge der vorliegenden Literatur über Hirsch kann man natürlich nicht erwarten, dass sämtliche Arbeiten berücksichtigt werden. Verwunderlich ist aber, dass die umfangreiche Hirsch-Biografie von Rabbiner Eliyahu M. Klugman, *Rabbi Samson Raphael Hirsch* (New York 1996), nicht erwähnt ist; die Beschäftigung mit Klugmans Werk hätte Tasch vor Ungenauigkeiten bewahrt. So spricht Tasch davon, dass Hirsch „immer der väterlichen Verantwortung“ gegenüber seinen *neun* Kindern nachgekommen sei; Klugman nennt die Namen von *zehn* Kindern.

1992 hat Klugman religionsgesetzliche Gutachten (Responsa) und Briefe von Rabbiner Hirsch unter dem Titel „*Sefer Shemesh Marpe*“ veröffentlicht. Dieses hebräische Werk scheint Tasch unbekannt zu sein. Etliche Transkriptionsfehler, die hier nicht aufgelistet werden sollen, legen die Vermutung nahe, dass der Autor die hebräische Sprache nicht beherrscht. In seiner Besprechung des Problems der Trauungen, die Hirsch nicht mehr wie üblich draußen unter freiem Himmel vollzog, sondern in der Synagoge, erwähnt Tasch die Argumente eines liberalen Rabbiners für diese Praxis und merkt an: „Es ist anzunehmen, dass sich Hirsch ähnlicher Argumente bediente.“ In Wirklichkeit sind wir nicht auf Vermutungen angewiesen: Hirsch hat in seiner Nikolsburger Zeit zwei Responsa zu diesem Thema verfasst (nachzulesen in „*Sefer Shemesh Marpe*“, Nr. 79 und Nr. 80).

Im werkanalytischen Teil referiert Tasch die Ansichten von Hirsch zu den Themenkomplexen: symbolische Hermeneutik, der Einzelne und das Volk, Kalenderbetrachtungen, der Gottesstaat. Immer wieder vergleicht er Hirschs Lehren mit den Auffassungen christlicher Denker (z. B. Sören Kierkegaard). Er gelangt zu dem überzeugenden Schluss, dass man bei Hirsch weitgehende Folgerungen hinsichtlich einer einseitigen geistigen Abhängigkeit nicht ziehen darf: „Er ist weder der Hegelianer, als den ihn Leo Trepp gerne sehen möchte, noch der Kantianer, wie er von Marvin Fox dargestellt wird, sondern bemüht sich vielmehr, gemeinsam mit seiner Generation, die idealistischen und romantischen Systeme zu einer Symbiose zu führen. Diese Symbiose liegt für ihn im Judentum.“ Hirsch war wohl viel stärker im deutschen Denken des 19. Jh. verhaftet, als er selber wahrhaben wollte.

Die zentrale These von Tasch besagt: „Hirsch betritt mit dem ‚Festkreis‘ philosophisches Neuland. [...] Zwar thematisierten seinerzeit auch christliche Forscher die religiösen Feste, aber das alles ist nichts gegen S. R. Hirsch, dessen wuchtige Gedankenwelt den in den Kreislauf des Jahres eingeschriebenen Festkalender zum Beitrag des Judentums an der Entwicklung der Kultur des Menschengeschlechts macht.“ Die Behauptung, dass Hirsch philosophisches Neuland betreten habe, erscheint mir fragwürdig. Gewollt hat Hirsch dies sicher nicht; ihm ging es stets nur darum, die Lebendigkeit des gesetzestreuen Judentums zu sichern. Das beweisen viele Zitate, die Tasch anführt. Ohne Zweifel ist es ein Verdienst seiner Dissertation, dass sie die Leser anregt, sich mit den Schriften von Hirsch erneut zu beschäftigen.

Yizhak Ahren, Jerusalem